

§ 4. Gottesbilder in der Bibel

Erfahrungen mit Gott, die von Menschen bezeugt werden können, sind stets geschichtlich vermittelt, sie verbinden sich mit konkreten Orten und bestimmten Zeiten. Eine angemessene Beschreibung der Erfahrungen Israels mit der Schöpfer- und Erhalter Tätigkeit Jahwes lässt sich daher nur leisten, wenn an entsprechenden Stellen auch auf historische Zusammenhänge hingewiesen wird.

I. Die Schöpfer- und Erhalter Tätigkeit Jahwes nach dem Alten Testament

1. Die Gotteserfahrungen des Volkes Israel

a. Jahwe sagt sich den Menschen zu. Das Zeugnis der Namensoffenbarung

Das Zeugnis der Namensoffenbarung (Ex 3,14) orientiert sich am **Schema einer Prophetenberufung**: Gott erscheint Mose in der Gestalt eines brennenden, doch nicht verbrennenden Dornbuschs und beauftragt ihn, seine Landsleute aus der ägyptischen Knechtschaft in ein neues Land zu führen. Auf den als Frage formulierten Einwand des Mose, mit welchem Namen er den Israeliten seinen Auftraggeber vorstellen soll - ein Motiv des Zauderns, das auch in anderen Prophetenberufungen auftritt (vgl. Jes 6, 5; Jer 1,6) - antwortet Gott: >Ich bin der 'Ich bin da'<, oder: >Ich werde (für euch) dasein, als der ich dasein werde<, oder: >Ich werde mich (wirksam, mächtig) erweisen, als der ich mich erweise<. Der Gottesname Jahwe bedeutet dann in etwa: >Er hat sich so sehr als wirksam erwiesen, dass kein Zweifel besteht, dass er sich auch weiterhin als wirksam erweisen wird.< Das Zeugnis der Namensoffenbarung erweist sich damit als >Begründung< des alttestamentlichen Gottesglaubens.

b. Jahwe erschafft alles und erhält es im Dasein: Die Schöpfungsthematik

Geschichtstheologie und Schöpfungsglaube zeigen sich in der israelitischen Glaubensgeschichte charakteristisch verschränkt: Jahwe ist **geschichts- und naturmächtig**, weil er der schöpferische Ursprung der Welt und ihrer Ordnung ist. Dies zeigt sich besonders deutlich in der Psalmendichtung. So preist etwa Psalm 136 die in seinen Schöpfungs- und Geschichtstaten aufscheinende Gnade Jahwes in Form einer Danklitanei. Weish 13,1-9 macht deutlich: Die Schönheit der Dinge ist die Spur Gottes, die eindrucksvolle Schöpfung eröffnet einen Zugang zu Gott, dem mächtigen Urheber.

Das Beziehungsgefüge **Gott-Mensch-Welt** wird in den verschiedenen Epochen der jüdischen Glaubensgeschichte unterschiedlich akzentuiert: In **vorexilischer Zeit** spricht sich in den Quellen ein deutlich anthropologisches Interesse bei der Thematisierung der Schöpfungswirklichkeit aus. Die Deutung der Herkunft der erfahrenen menschlichen Daseinsbedingungen steht im Zentrum der jahwistischen Urgeschichte.

In der Zeit des **Babylonischen Exils** kommt das theologische Gewicht der Schöpfungsthematik voll zum Tragen. Israel soll Gott, der als der alleinige Schöpfer aller Welt verkündet wird, in dieser Zeit äußerster Anfechtung auch weiterhin Vertrauen schenken. In **nachexilischer Zeit** entdeckt die jüdische Glaubensgemeinschaft ihre Freude an den Wundern der Natur. Die Welt in ihrer Größe und Schönheit wird zum nahen Zeichen des immer weiter in die Ferne rückenden, unergründlichen Gottes.

Die alte, bereits vorstaatliche Gottes-Bezeichnung >**Schöpfer des Himmels und der Erde**< wird in Israel immer mehr zu einem Namen Jahwes (vgl. Gen 14,19; Ps 115,15; 124,8). Der Glaube an Jahwe, den Gott des Himmels, der das Meer und das Festland gemacht hat, war das Erkennungszeichen der Hebräer in der Fremde (vgl. Jona 1,9). Das Bekenntnis zum schöpferischen Wirken Jahwes vor aller Zeit trat auch an den Anfang der nachexilischen Texte, die den Glauben der Israeliten rückblickend zusammenschauten (vgl. Neh 9,6). Die Endredaktion des Pentateuch ließ deshalb den Bericht von Jahwes Heilshandeln an Welt und Menschheit mit seinem Schöpfungswerk beginnen. Eine klare Schöpfungsaussage besagt:

Vorlesung >Gott, der allmächtige Schöpfer< § 4: Gottesbilder in der Bibel

Jer 27,5: "Ich bin es, der die Erde erschaffen hat samt den Menschen und Tieren, die auf der Erde leben, durch meine gewaltige Kraft und meinen hoherhobenen Arm, und ich gebe sie, wem ich will."

c. Jahwe rettet und befreit: Die Exodustradition

Die Erhaltungs- und Befreiungsgeschichte Jahwes mit seinem Volk beginnt mit der Exoduserfahrung der Moseleute. Der biblische Bericht (Ex 1) lässt das gesamte Zwölfstämmevolk Israel in ägyptische Knechtschaft geraten. In dieser Exodustradition verdichtet sich die Jahweerfahrung in der Erzählung von der Rettungstat Gottes im Schilfmeer, die im sogenannten >Meerlied< (Ex 15) überliefert ist. Die von der Rettungserfahrung Betroffenen **erleben das seltene Naturgeschehen als wunderbaren Eingriff Gottes**, eine Deutung auf der Ebene des Glaubens, die dennoch an geschichtliche Erfahrung erinnert. Die Exoduserfahrung wird zur Kennzeichnung Jahwes: "*Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus*" (Ex 20,2; Dtn 5,6). Erfahrung Israels ist: Jahwe kann geschichtsmächtig handeln, weil er naturmächtig ist. Das Wunder der Rettung bezeugt zugleich den Gott, dem Wind und Meer gehorchen. Auch die Zeit der Wüstenwanderung übersteht Israel nur mit Hilfe des lebenspendenden und lebenerhaltenden Gottes Jahwe.

d. Die Patriarchenerzählungen: Jahwe verheißt Land und Nachkommen

Die Zeit der Patriarchen lässt sich nach heutigen Erkenntnissen nicht durch eine fest umschriebene Epoche markieren. Entscheidend ist vielmehr der Blick auf ihre Lebensweise als friedliche Kleinviehirten am Rande des Kulturlandes. Ihre Gotteserfahrung ist: **Gott sorgt für den nötigen Lebensraum (Landverheißung) und für die Fortexistenz der Sippe** (Verheißung von Nachkommenschaft). Die Sprachstruktur >der Gott des Abraham, Isaak und Jakob< oder >der Gott meines/deines Vaters< trägt eine personale Komponente in die Gotteserfahrung ein. Der verehrte Gott gewährt der ihn verehrenden Sippe Schutz und zieht mit den wandernden Gruppen mit. **Gott bindet sich nicht an einen Ort, sondern an eine menschliche Gemeinschaft.**

e. Jahwe kämpft an der Seite der Seinen: Die Landnahmetradition

Die Formierung der israelitischen Stämme vollzog sich als ein vielgestaltiger, heute nicht mehr im Einzelnen zu klärender Prozess. Sicher ist nur, dass viele unterschiedliche soziale Konstellationen in diesem Zusammenhang zu bedenken sind und dass es nicht eine einzelne, sondern zahlreiche >Landnahmesituationen< der verschiedenen Stämme und Sippen gegeben haben muss. Die mit dieser Landnahmetradition verknüpfte Gotteserfahrung muss im Zusammenhang der gesamtorientalischen Vorstellungswelt verstanden werden als: **Auch Jahwe ist (wie die Götter der anderen Völker) bereit, sein Recht und das Recht der Seinen durch kriegerische Auseinandersetzungen herbeizuführen:** "*Der Herr ist ein Krieger, Jahwe ist sein Name*" (Ex 15,3).

f. Kanaanäisches Erbe: Jahwe herrscht als König

Die Vorstellung eines göttlichen Königs ist in den frühen Überlieferungen Israels noch unbekannt. Erst in der Zeit nach der Landnahme häufen sich die Textbelege, in denen Jahwes Königtum gepriesen wird (vgl. Ps 29,10; 145,13; 146,10). Der Glaube an eine große Götterfamilie mit einem Gottkönig an ihrer Spitze ist jedoch den altoriental. Religionen geläufig, insbes. der kanaanäischen Tradition. **Die Annahme ist daher gut begründet, dass die Rede von Jahwes Königtum ein Erbe Kanaans ist.** Auch der Gedanke, der Gottkönig wohne auf einem heiligen Berg, wird auf Jahwe übertragen. Hier wurzelt die Tradition um den Jerusalemer Berg Zion als die Wohnstätte Jahwes (vgl. Ps 48,3; Jes 14,13f). Der Glaube an eine universale Herrschaft des Gottkönigs war auch der kanaanäischen Religion eigen, die Jahwe-Erfahrung Israels vertiefte diese Vorstellung in Richtung einer besonderen Beziehung des Volkes Israel: Der >König über alle Götter< (Ps 95,3) und >König aller Völker und Zeiten< (Ps 145,13) wurde zum >König über Israel< (Jes 33,22). In Anknüpfung an die Vorstellungswelt der es umgebenden Religionen verehrte Israel Jahwe also als König. Der auch in Kanaan vorhandene Glaube an die universale Herrschaft des Gottkönigs und an seine Überlegenheit über die anderen Götter erleichterte diese Übernahme. Zugleich brachte Israel seine personale Verbundenheit mit Jahwe in den Gedanken der Königsherrschaft Gottes ein und hoffte auf seinen König Jahwe auch in den Zeiten, in denen seine Herrschaft von äußeren Mächten bedroht schien.

g. Jahwe richtet und vergibt/Politische Katastrophen und ihre Deutung

Unter den geschichtlichen Ereignissen, die das bis dahin vorherrschende Gottesbild Israels radikal in Frage stellten, treten zwei besonders hervor: der Untergang des Nordreiches 722 vC. nach der Niederlage gegen die Assyrer und die Zeit des Babylonischen Exils 587-538 vC. im Anschluss an den Sieg NEBUKADNEZZARS über das Südreich Juda. Eine theologische Wertung dieser Ereignisse geschieht in den Prophetenbüchern und in den großen Geschichtswerken: Vor dem Untergang des Nordreichs deuten AMOS und HOSEA und vor dem Fall des Südreichs beschreibt JEREMIA das bevorstehende Schicksal des Volkes als **Gericht Gottes: Sie decken Schuldzusammenhänge der Gegenwart auf, die ein Einschreiten Gottes geradezu herausfordern**. Bewertungsmaßstab sind dabei die vom Volk Israel beim Bundesschluss mit Jahwe eingegangenen Verpflichtungen in religiöser und sozialer Hinsicht: keine Verehrung von Fremdgöttern, Vertrauen allein auf Jahwe und nicht auf politische Bündnissysteme, Leben und Gerechtigkeit für alle.

Die wohl einschneidendste Katastrophe trifft Israel im Jahr 587 vC.: Die Babylonier erobern Jerusalem, sie zerstören den Tempel, löschen das davidische Königtum aus, dem doch die Verheißung galt, töten die führende Priesterschaft und deportieren große Teile der Bevölkerung aus Palästina nach Babylon. Für den angefochtenen Glauben Israels ist entscheidend, dass diese Erfahrung, die alle auf Gott gesetzten Erwartungen enttäuschte, integriert werden konnte in den Jahwe-Glauben des Volkes Israel. Diese Integration war vor allem die theologische Leistung der Exilpropheten EZECHIEL und DEUTEROJESAJA. Der Glaube ist: **Gott erweist sein Gottsein über geschichtliche Katastrophen hinweg**. Die bereits in die prophetischen Gerichtsreden einbrechenden Klagen Gottes über das von ihm selbst herbeizuführende Schicksal seines Volkes machen doch seinen Heilswillen und sein Erbarmen deutlich.

h. Jahwe verbürgt eine heilvolle Zukunft/Apokalyptische Geschichtsvision

Die Bedrängnis des Volkes Israel steigert sich bis zur offenen Verfolgung unter ANTIOCHUS IV. EPIPHANES (175-164 vC.). Vor diesem Hintergrund entsteht die apokalyptische Geschichtsdeutung, die besonders im Buch Daniel zu greifen ist. Die Dan 7 verkündete Endzeit trägt Züge eines >neuen Äons< (d.h. eines neuen Zeitalters). Er ist ein aus dem Himmel kommendes Reich, das alle alten Weltreiche ablösen wird. Die alttestamentliche apokalyptische Tradition bekennt: Jahwe hält die Fäden der Geschichte in der Hand, auch wenn die gegenwärtige bedrängende Geschichtserfahrung dem zunächst zu widersprechen scheint. Israel wird aufgefordert, gerade jetzt den Willen Gottes zu tun und im Vertrauen auf sein rettendes Handeln zu leben. **Angesichts des gewaltsamen Todes der Gerechten, die wegen ihres standhaften Glaubens sterben, leuchtet das Bild einer unvergänglichen Gottesherrschaft auf, die den irdischen Tod überwindet**.

2. Der alttestamentliche Gottesglaube in systematischer Perspektive

a. Jahwe ist ein >eifersüchtig< liebender Gott:

Von der Monolatrie im polytheistischen Rahmen zum Monotheismus

Verschiedene in Israel auftretende Formen des Gottesglaubens sind:

Polytheismus: die gleichzeitige Verehrung mehrerer Gottheiten, die in gestuften hierarchischen Beziehungen zueinander stehen können;

Henotheismus: räumlich und zeitlich punktuell auftretende Ein-Gott-Verehrung, ohne die Bedeutung anderer Götter infragezustellen;

Monolatrie: dauerhafte Verehrung eines Gottes durch eine bestimmte Gruppe; Ausschließlichkeitsanspruch in Bezug auf diese Gruppe;

Monotheismus: expliziter Ausschluss der Bedeutung anderer Götter neben dem einen, verehrten Gott;

In der **Patriarchenzeit** (ca. 1500 vC.) gibt es die Verehrung eines Sippengottes im polytheistischen Rahmen der altorientalischen Religionen; die Jahwe-Verehrung der Mose-Schar überlagert und integriert die Spezifika der kanaanäischen Kulte (El/Ilu, Baal) und ist geprägt durch eine starke personale Bindung an Jahwe (**Monolatrie**). Als **seit David und Salomo** (ab ca. 1000 vC.) die staatliche Herrschaft auch Nichtisraeliten umfasst und damit die Verehrung verschiedener Götter auftritt, fordern die Propheten Elija und Elischa (9. Jh. vC.) allein die Verehrung Jahwes, ohne die Existenz der anderen Götter zu leugnen (**Henotheismus**). Der **Monotheismus** tritt in Israel erstmals in den Schrifttexten auf, die **in der Zeit des Babylonischen Exils** (also ab ca. 580 vC.) verfasst werden. Besonders wichtig ist Jes 44,6-8:

"So spricht Jahwe, Israels König, sein Erlöser,...: Ich bin der erste, ich bin der Letzte, außer mir gibt es keinen Gott. Wer ist mir gleich? Er soll sich melden, er tue es mir kund und beweise es mir. Wer hat von Anfang an die Zukunft verkündet? ... Erschreckt nicht und fürchtet euch nicht! Habe ich es euch nicht schon längst zu Gehör gebracht und verkündet? Ihr seid meine Zeugen: Gibt es einen Gott außer mir? Es gibt keinen Fels außer mir, ich kenne keinen."

Monotheistisches Gedankengut, also das Bekenntnis zur Einzigkeit Jahwes in Form einer expliziten Leugnung der Bedeutsamkeit anderer Götter, wird erst im 6. Jh. vC. (d.h. in einer Zeit, in der auch in Griechenland (Vorsokratiker) und in Persien (Zarathustra) ein Ein-Gott-Glaube wächst: >Achsenzeit</Karl Jaspers) eindeutig formuliert. Es gilt in den nachexilisch verfassten Schriften des Alten Testaments als selbstverständlich und wird in dieser Zeit ergänzend und korrigierend auch in ältere Schriften eingetragen. Der Zuständigkeits- und Herrschaftsbereich Jahwes weitet sich im Laufe der Zeit immer mehr auch auf alle Zuständigkeiten der vorherigen Gottheiten der Fremdvölker aus.

b. Jahwe, ein bundeswilliger Gott: Selbstverpflichtung zur Treue

Das Wort >berit< (Bund) wird erst in der deuteronomistischen Theologie (7. Jh. vC.) zu einem theologischen **Zentralbegriff zur Bestimmung der Beziehung zwischen Jahwe und Israel**. Aber auch in der älteren Prophetie wird der theologische Gehalt dieses Bundesgedankens bereits vorformuliert, und zwar oft im Bild der Liebe zwischen Mann und Frau (Ehesymbolik). Der Kern des deuteronomistischen Bundesgedankens besteht in der Selbstverpflichtung Jahwes zu einem besonderen Verhältnis zu Israel und in der Verpflichtung Israels zur ausschließlichen Verehrung Jahwes und zu einem dem Bund gemäßen Ethos.

c. Jahwe ist ein menschenfreundlicher Gott:
Erwählung seines Volkes und Universalität des Heiles

Die biblische Urgeschichte (Gen 1-11) erzählt die Geschichte der Menschheit vor der Erwählung Abrahams als **eine Folge von Gemeinschaftsangeboten Gottes, die fehlschlagen, weil die Menschen sie in schuldhafter Weise ausschlagen**. Die prophetische Tradition greift diese universale Heilsperspektive auf. Jesaja beschreibt sie im Bild der **Völkerwallfahrt nach Jerusalem** (vgl. Jes 2,2ff). Die theologische Bedeutung ist: **Gott erwählt sich ein Volk, damit allen Menschen sein Name bekannt werde**: Dieses Volk soll seine Geschichte mit Gott erzählen als Zeugnis für erfahrenes Heil und als Mahnung, sich zu diesem Gott hinzukehren. Gottes Offenbarung hat eine soziale Dimension: Die Rede vom Volk Gottes ist immer eine Rede vom Handeln Gottes an allen Völkern.

d. Jahwe ist ein heiliger Gott: Transzendenz in geschichtlicher Immanenz

Die hebräische Wortwurzel >qdsch<, von der sich das Adjektiv >qadosch< (heilig) herleitet, bedeutet ursprünglich: **getrennt sein, abgesondert sein**. Inbezug auf Jahwe (vgl. Jes 6,1-5) bedeutet dies: **Jahwe übersteigt Raum und Zeit**. Er ist zeitmächtig und uneingrenzbare (Ps 90,2; Jes 44,6; 48,12). Als der, der über der Zeit steht, kann er jedoch zugleich in jeder Zeit anwesend sein. Die darin begründete auch ethische Andersheit Jahwes formuliert Hosea 11,1-11: Gott erweist sich dadurch als Gott, dass er seinen berechtigten Zorn aus souveräner Liebe in (mütterliches) Erbarmen und Vergebungsbereitschaft umkehren kann, ja dass seine Liebe noch größer ist als diese.

Das **Bilderverbot des Dekalogs** (Ex 20,23; Dtn 5,8) ist zunächst Ausdruck der Ablehnung der Götzenbildverehrung. Aber bereits im Alten Testament selbst wird es als **Bestreitung der Möglichkeit gedeutet, Gottes Wesen in ein Bild zu fassen**. Jes 40,18.28: "*Mit wem wollt ihr Gott vergleichen und welches Bild an seine Stelle setzen? ... Weißt du es nicht, hörst du es nicht? Der Herr ist ein ewiger Gott, der die weite Erde erschuf... Unergründlich ist seine Einsicht.*" Die Einsicht in die Unergründlichkeit des göttlichen Wesens und Tuns bereitet den Boden für die spätere Problematisierung des Tun-Ergehen-Zusammenhangs, die erstmals in exilischen Texten greifbar ist (vgl. Ps 44; 77) und dann im Buch Ijob ausdrücklich durchgeführt wird: Leid - so wird hier deutlich - lässt sich längst nicht immer (zumal auf eigene) auf Schuld zurückführen.

e. Jahwe ist ein personal-lebendiger Gott: Die anthropomorphe Rede von Gott

Der Gott des Alten Testaments ist nicht eine blind waltende Energie, ein allumfassendes >Es< sondern er bekundet einen Willen, ist in souveräner Weise >bei sich selber< und zugleich an seinen Geschöpfen >interessiert<, so dass diese mit Recht >Du< zu ihm sagen. Dieses **>personale< Wesen Gottes** kommt nicht nur in Umschreibungen nach Menschenart zum Ausdruck sondern wird in besonderer Weise in der Offenbarung des Gottesnamens >Jahwe< bekundet. Die **theologische Bedeutung** ist: Die alttestamentlichen Texte, die in anthropomorpher Redeweise ein Zögern, Überlegen, Abwägen Gottes bei seinen Entscheidungen, aber auch Zorn, Hass, Schmerz und Reue Gottes beschreiben, sind zu verstehen als Chiffren für Jahwes lebendiges Engagement an den Menschen (heute: >Personalität<).

II. Gotteserfahrungen im Neuen Testament

1. Übernahme und Akzentuierung des jüdischen Gottesglaubens

a. Radikalisierung des jüdischen Gottesglaubens in Verkündigung und Handeln Jesu

Nach christlichem Verständnis hat Jesus den Gottesglauben seines Volkes an seine Wurzel zurückgeführt und ihn gerade auf diese Weise neu interpretiert.

(1) Aufhebung der apokalyptischen Erwartung durch Integration in das Heute. Die Nähe der unverfügbaren Gottesherrschaft

Die von Jesus vorgenommene Akzentuierung in der jüdischen Erwartung der Gottesherrschaft lässt sich in drei Aspekten zusammenfassen:

- (i) Nähe: Die jenseitige Gottesherrschaft ist im Diesseits bereits angebrochen und erfahrbar.
- (ii) Heil: Die Verkündigung der Gottesherrschaft ist Heilsansage und Freudenbotschaft (Evangelium).
- (iii) Initiative Gottes: Die Vollendung seiner Herrschaft kann allein Gott selbst herbeiführen Sie hat Geschenkcharakter.

(2) Entfaltung der Tora zum Hauptgebot der Gottes- und Nächstenliebe als ihrem Interpretationsmaßstab und die barmherzige Liebe Gottes

In der neutestamentlichen Überlieferung antwortet Jesus auf die Frage nach dem wichtigsten Gebot mit einem Rückgriff auf Dtn 6,5 und Lev 19,18: Das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe mit der Selbstliebe als deren Maßstab: Mk 12,28-31. Bei Mk ist Dtn 6,4 (Höre Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig.) zitiert: **Das Doppelgebot wurzelt in der Einzig(artig)keit Gottes. Es erwartet die Anerkennung des Gottseins Gottes im Vollzug der Mitmenschlichkeit.**

Jesus steht anfangs dem Kreis um JOHANNES DEM TÄUFER nahe, mit dessen Gerichtspredigt er in der Sicht vom Menschen übereinstimmt: Alle in Israel, alle ohne Ausnahme sind Sünder und dem

göttlichen Strafurteil unterworfen (Lk 13,1-5). Auch Jesus hat seinen Ruf zu Umkehr und Erneuerung Israels vorgetragen (vgl. Mk 1,14f). In bleibender Spannung zu dieser Gerichtspredigt steht aber Jesu eindringliche Verkündigung der barmherzigen Liebe Gottes (vgl. Lk 15), und er wendet sich auch selbst besonders denen zu, die nach gängiger Vorstellung gescheitert sind: den Sündern und Zöllnern.

(3) Der Anspruch Jesu auf seine Vollmacht zu angemessener Gottesverkündigung

In Jesu Handeln und in seiner Verkündigung tritt uns ein Vollmachtsanspruch entgegen, der ein erhellendes Licht auf seine Gottesbeziehung wirft. Wort- und Tatverkündigung bilden eine unverbrüchliche Einheit.

c. Neutestamentliche Verschränkung von Theologie und Christologie

Jesus erreicht und überzeugt mit seiner Gottesbotschaft nur Teile des jüdischen Volkes. Seine Mission, alle Israeliten seiner Zeit zu sammeln, scheitert. Die Mitte der nachösterlichen Botschaft ist: Das Neue Testament verkündet den >Gott, der Jesus von den Toten auferweckt hat<. Diese Glaubensformel wird durch ihre häufige Verwendung (Röm 4,24; 8,11; 10,9 u.a.) zu einer neuen Kennzeichnung Gottes, zu einer am Schicksal des Sohnes konkretisierten und zugleich eschatologisch universalisierten Bestimmung des Jahwe-Namens. Die Theologie des Neuen Testaments ist die Botschaft von Jahwe, der sich im Geschick Jesu endgültig auch für uns als der treue Gott des Lebens erwiesen hat, auf den gerade dann unbedingter Verlass ist, wenn die menschlichen Möglichkeiten zerbrechen. Gottes Handeln >rechtfertigte< damit nachträglich die Theologie Jesu.

d. Gott, der Schöpfer und Erlöser aller Menschen

(1) Neutestamentliche Anknüpfung an die jüdische Schöpfungstheologie

Die neutestamentlichen Schriften verkünden "*Gott, der die Toten lebendig macht und das, was nicht ist, ins Dasein ruft*" (Röm 4,17). Die Mitte der neutestamentlichen Botschaft, die Verkündigung der Heilstaten Gottes an den Menschen durch sein Heilswirken an und in Jesus Christus, ist im Neuen Testament an wichtigen Stellen schöpfungstheologisch begründet und vermittelt. Wie die alttestamentlichen, so setzen auch die neutestamentlichen Schriften den Glauben an das schöpferische Wirken Jahwes voraus. In seinen schöpfungstheologischen Aussagen bindet das Neue Testament den Glauben der christlichen Gemeinschaft an den Glauben der Väter zurück und gibt diesem eine eigene, im Christusereignis zentrierte Deutung.

Auch wenn nur an ganz wenigen Stellen die Evangelien Jesus ausdrücklich von der Erschaffung der Welt durch Gott sprechen lassen, ist dies wie eine dementsprechende Aufmerksamkeit für die Schöpfung Grundlage seiner Predigt. Vor allem in den Gleichnisreden wird erkennbar, dass Jesus die Vorgänge in der Natur, das Zusammenleben von Mensch und Tier und das menschliche Wirken in der Umwelt mit Liebe zum Detail beobachtet hat. Darüberhinaus verkündet Jesus Israels Gott auch als den, der sich um das Wohl seiner Schöpfung sorgt.

Die **Erinnerung an Gottes Fürsorge** auch für die nichtmenschliche Schöpfung sollte z.B. seine Jünger (und damit auch uns!) dazu ermutigen, ihre Sorgen um das tägliche Brot und um die Kleidung nicht zur lebensbestimmenden Aufgabe zu machen, sondern sich vorrangig um das Reich Gottes und um Gerechtigkeit zu bemühen (Mt 6,25-33). Die in der Geschöpflichkeit grundgelegte Gleichwertigkeit aller Menschen vor Gott und die fürsorgende Geduld Gottes auch mit den Ungerechten werden von Jesus auch in Anspruch genommen, um seine Zuhörer zur **Barmherzigkeit mit allen Geschöpfen** aufzufordern. Viele der Zeichenhandlungen Jesu (Dämonenaustreibungen, Krankenheilungen u.a.) können als Taten verstanden werden, in denen die von Gott ursprünglich gewollte, gute Schöpfungsordnung zeichenhaft Wirklichkeit wird. Seine für manche Zeitgenossen anstößige **Auslegung des Sabbatgebotes** führt dieses auf dessen ursprüngliche Bedeutung zurück, am siebten Tag solle der Mensch ruhen, **um Gott zu loben und sich an den guten Gaben der Schöpfung zu erfreuen**. Auch in der damals unter den Schriftgelehrten strittigen Frage nach der Ehescheidung argumentiert Jesus schöpfungstheologisch (Mk 10,2-12; Mt 19,3-9).

Die von Gott gewollte Zweigeschlechtlichkeit der Menschen und deren Bestimmung zu einem gemeinsamen Leben ließen Jesus für die Gleichbehandlung beider Geschlechter eintreten. Resümee: Anders als manche frühjüdisch-apokalyptischen und hellenistisch-weisheitlichen Strömungen verkündigt Jesus weder einen in unzugänglicher Ferne lebenden noch einen erst in der Endzeit in das Geschehen eingreifenden, sondern **Jahwe als den hier und heute für alle Menschen sorgenden Gott**. Jesu Botschaft wohnen universale Momente inne, die er im Rückgriff auf die jüdische Tradition schöpfungstheologisch begründen konnte.

(2) Gott, der Eine für Juden und Heiden. Die paulinische Tradition

Auch die paulinische Theologie ist in ihrem Zentrum Rede von Gott in seinem Tun an und durch Jesus Christus. Nur an wenigen Stellen bettet Paulus die Rede von Gott in einen nicht unmittelbar christologischen Kontext (1 Kor 8,1-6; Röm 1,18-32). Hier gilt: Das zentrale Argument, mit dem Paulus seine Heidenmission begründet, ist die **Erinnerung an die Einzigkeit Gottes** im Rückgriff auf das Dtn 6,4 formulierte monotheistische Bekenntnis: >Ist denn Gott nur der Gott der Juden, nicht auch der Heiden? Ja, auch der Heiden, da doch gilt: Gott ist der 'Eine'. Er wird aufgrund des Glaubens sowohl die Beschnittenen wie die Unbeschnittenen gerecht machen< (Röm 3,29f; vgl. 1 Kor 8,6). In den Schriften des PAULUS und in verwandten Zeugnissen finden sich freilich auch Gottesprädikationen, die an die Gotteserfahrungen und -bilder der heidnischen Adressaten anknüpfen: Der verkündete Gott ist >unsichtbar< (Röm 1,20; Kol 1,15), >unvergänglich< (Röm 1,23; 1 Tim 1,17), >nicht bedürftig< (Apg 17,25; Klem. 52,1) und >unveränderlich< (Jak 1,17).

Als Grund für die jedem Menschen mögliche Erkenntnis des einen Gottes gilt für die jüdische wie für die paulinische Heidenmission **Gottes schöpferisches Wirken in der Welt**: >Seit der Erschaffung der Welt wird seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit< (Röm 1,20). So sind auch die Heiden in ihrer Ungerechtigkeit >unentschuldigbar<, >denn was man von Gott erkennen kann, ist ihnen offenbar< (Röm 1,19). Auch nach der Apg argumentiert Paulus vor dem Areopag schöpfungstheologisch (17,24-28). In Anknüpfung an eine Altaraufschrift in Athen (>Einem unbekanntem Gott<) verkündet er diesen Gott als den christlichen: >Was ihr verehrt, ohne es zu kennen, das verkündige ich euch: Gott, der die Welt erschaffen hat und alles in ihr.< (17,23f).

(3) >Gott ist die Liebe<. Die johanneische Tradition

In der johanneischen Theologie fällt die große Zahl der Zeugnisse einer definitiven Rede von Gott auf: >Gott ist Geist< (Joh 4,24), >Gott ist Licht< (1 Joh 1,5), >Gott ist Liebe< (1 Joh 4,8.16). Joh 4,24 geht es primär um die Art und Weise des anwesend Seins Gottes in Welt und Geschichte. Gottes Liebe zur Welt besteht in der Gabe seines einzigen Sohnes: *"Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat"* (Joh 3,16; vgl. 1 Joh 3,16). Im Kommen des Geistes bleiben Vater und Sohn anwesend in der Welt. Sein Kommen macht auch uns zu Liebenden, und nach dem Zeugnis des ersten Johannesbriefes ist die geschwisterliche Liebe DAS Medium der Gotteserkenntnis:

"Wir wollen einander lieben; denn die Liebe ist aus Gott, und jeder, der liebt, stammt von Gott und erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt; denn Gott ist die Liebe ... Nicht darin besteht die Liebe, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat. Liebe (Schwestern und) Brüder, wenn Gott uns so geliebt hat, müssen auch wir einander lieben. Niemand hat Gott je geschaut; wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollendet" (1 Joh 4,7f,10-12).